

Von Zeit zu Zeit ...

Was ist Zeit? Sie begegnet im Alter des Universums und in der Nanosekunde, in der linearen Abfolge wie in der zyklischen Wiederkehr, in der Berechnung nach Sonne und Mond, in Schaltjahren und Kalenderreformen. Bibel und Literatur kreisen um die Zeit. Nur Gott war und ist und wird sein – Gottes Gegenwart durchzieht alle Zeit(en).¹

● Wenn eine Zeitschrift die »Zeit« artikuliert, befasst sie sich mit ihrem ureigenen Thema. Doch was ist eigentlich Zeit? Berühmt geworden ist die Aussage von Augustinus: »Was ist also die Zeit? Wenn mich niemand darüber fragt, so weiß ich es; wenn ich es aber jemandem auf seine Frage erklären möchte, so weiß ich es nicht. Das jedoch kann ich zuversichtlich sagen: Ich weiß, dass es keine vergangene Zeit gäbe, wenn nichts vorüberginge, keine zukünftige, wenn nichts da wäre. Wie sind nun aber jene Zeiten, Vergangenheit und Zukunft, da ja doch die Vergangenheit nicht mehr ist, und die Zukunft noch nicht ist?«²

Wenn ein Jahrtausend zu Ende geht, spricht alles von der Zeit. Wie relativ Zeit aber ist, spüren wir, wenn sie uns fehlt oder wenn zu viel von ihr da ist: im Stress und in der Langeweile oder beim Warten. Wer am Abend in Sydney ein Flugzeug besteigt und nach London fliegt, verlängert seinen Tag um elf Stunden, wer dagegen von San

Marie-Louise Gubler

Francisco Frankfurt anfliegt, verliert von seinem Tag neun Stunden. Immer sind die angegebenen Zeiten »Lokalzeiten«, die nur für einen sehr begrenzten Raum gelten, weshalb vierundzwanzig »Zeitzone« geschaffen wurden, um innerhalb einer gewissen Distanz Verständigung zu ermöglichen. Wer am frühen Morgen des neuen Jahrtausends einen Neujahrsgruß per Fax von Tokio nach Europa sendet, erreicht seine Adressaten am Silvesterabend des in Japan bereits vergangenen Jahrtausends!

Relativität der Zeitwahrnehmung

● Im 18. Jahrhundert entdeckte der Schotte James Hutton die *geologische Tiefzeit*, jene unvorstellbaren Zeiträume von 12 Milliarden Jahren, die uns vom »Big Bang«, der Entstehung des Universums, und den rund 4 1/2 Milliarden Jahren seit der Entstehung des Sonnensystems und unserer Erde trennen. Der Beginn der immer gleichen Prozesse von Abtragung und Gesteinswerdung durch Druck und Wärme ist unbekannt und das Ende nicht absehbar. In diesem geschichtslosen Prozess wurden auf der Erde alle Spuren ihrer Frühzeit zerstört. Ebenso unvorstellbar ist für uns die *Nanosekunde*, jener milliardste Teil der Sekunde, auf dem unsere heutige Zivilisation beruht. Der Nanosekundentakt einer

koordinierten Weltzeit (Universal Time Coordinated, UTC) würde eine weltweite Synchronisation aller Computer ermöglichen. Nach Einsteins Relativitätstheorie ist die physikalische Zeit keine absolute Größe mehr, sondern vom Raum abhängige »Raumzeit«. Alles ist in Raum und Zeit relativ zueinander in Bewegung. Dynamische physikalische Systeme und chaotische Prozesse folgen ihren »Eigenzeiten« und sind weder determiniert noch zufällig.³ Ein kleines Beispiel kann auch die *Relativität unserer Wahrnehmung* verdeutlichen: Eine Autokollision in einiger Distanz nehmen wir durch verschiedene Informationsträger wahr: vor allem durch Licht und Schall. Nur das Licht ist Gegenwart, der Schall und ein allfälliger Bote berichten von einem bereits vergangenen Ereignis. Wenn heute im Weltall der um Lichtjahre entfernte Sirius explodiert, würde unsere Erde erst in rund achteinhalb Jahren davon hinweggefegt. Sterne, die wir im Nachthimmel erblicken, können bereits seit Jahren erloschen sein.

Zeit und Kalender

● Was also ist Zeit? Das Phänomen »Zeit« beschäftigt nicht nur Mathematiker und Physiker, sondern ebenso Schriftsteller, Philosophen und Theologen. Philosophisch war das Problem der Zeit das *Verhältnis von Zustand und Änderung*. War für Zenon von Elea Änderung und damit Zeit Illusion, so vertrat Heraklit die Gegenposition im »alles fließt« und erklärte damit statische Eigenschaften als Illusion. Grundsätzlich gibt es zwei unterscheidbare Zeiterscheinungen, die miteinander in Beziehung stehen: *die lineare und die zyklische Zeit*. Die lineare Zeit ist unumkehrbar, sie führt von der Vergangenheit in die Zukunft und entspricht unserer Erfahrung von geschichtlicher Bedingtheit und Vergäng-

lichkeit. Die zyklische Zeitauffassung dagegen beruht auf der Beobachtung vom Lauf der Gestirne, der sich in geschlossenen Kreisläufen wiederholt. Schon in frühen Kulturen verglichen Menschen lineare Zeitläufe mit zyklischen Zeiterscheinungen. Aufgrund der Bewegungen von Sonne und Mond wurden Jahre und Tage gezählt, entstanden Uhren und Kalender. Mit ihnen wurden lineare Ereignisse wie Geburt und Tod gemessen und gezählt. Ausdruck der Quantifizierung der Zeit ist die *Uhr*. Hatte die Sanduhr noch das Zerrinnen der Zeit und die Vergänglichkeit des Menschen sichtbar gemacht oder die analoge Uhr in der Zeigerstellung den Lauf der Sonne abgebildet (wenn die Sonne im Zenit steht, weisen auch die Zeiger nach oben), so schreiten die digitalen Uhren im Zählen gleichmäßig fort.

Der Versuch, die Zeit entsprechend den astronomischen Beobachtungen zu berechnen und zu beherrschen, Daten und Termine zu planen, ist vermutlich so alt wie die Menschheit selbst. Im vierten Jahrtausend vor Christus berechneten die Sumerer den *Jahreskalender* mit Hilfe der Mondumläufe, die Babylonier orientierten sich im zweiten Jahrtausend nach ihrem Hauptgott, der Sonne. Um das kürzere Mondjahr mit dem längeren Sonnenjahr in Übereinstimmung zu bringen, legten sie Monate von 29 und 30 Tagen fest und schalteten gelegentlich einen zusätzlichen Monat ein. Wie die Babylonier wechselten auch die Ägypter vom ursprünglichen Mondjahr zum Sonnenjahr, das am 19. Juli begann und in drei Jahreszeiten zu vier Monaten à 30 Tage gegliedert wurde. Die fünf überzähligen Tage wurden zu Festtagen erklärt. Im achten Jahrhundert vor Christus fügten die Römer ihrem Jahr von zehn Monaten (der Zehnte, december, war der Letzte) die Monate Januar und Februar hinzu. Das römische Jahr begann im März und wurde ebenfalls von Zeit zu Zeit durch einen

Schaltmonat ausgeglichen. Dem römischen Pontifex Maximus wurde die Überwachung des Kalenders aufgetragen. Seit 63 v. Chr. war Julius Caesar Pontifex Maximus. Er korrigierte – nach ägyptischem Vorbild – den bereits auf 90 Tage aufgelaufenen Zeitunterschied. Auch in Rom galt

»Der Versuch, die Zeit zu beherrschen, ist vermutlich so alt wie die Menschheit selbst.«

nun das Jahr von 365 Tagen mit 12 Monaten zu 30 Tagen. Freilich missfielen Caesar die fünf freien Tage, so dass er dem letzten Monat Februar einen Tag wegnahm und die sechs freien Tage auf das Jahr verteilte, sowie den Jahresbeginn auf den Januar verlegte. Der Orient hatte für das Feiern optiert, die Römer für die Arbeit.

Rund 1600 Jahre blieb der julianische Kalender in Kraft, wenngleich die Abweichungen von elf Minuten pro Jahr trotz Schaltjahren sich summierten. Die Kirche, die nach dem Untergang des weströmischen Reiches die Hoheit über den Jahreslauf und die Festlegung der Feste übernommen hatte, war davon besonders betroffen. Am 24. Februar 1582 unterzeichnete Papst Gregor XIII. nach vierjährigem Ringen um eine Kalenderreform die Bulle »Inter gravissimas« und ließ dem 4. Oktober den 15. Oktober folgen. Auch verfeinerte er die Schaltjahrregelung. Trotz seiner größeren Genauigkeit wurde der gregorianische Kalender nur mit Mühe durchgesetzt. Widerstand erwuchs ihm vor allem aus protestantischen Ländern und in Großbritannien kam es 1752 bei der Einführung des gregorianischen Kalenders zu Aufständen wegen der »gestohlenen« elf Tage. Der Versuch der französischen Revolution, die Sieben-Tage-Woche abzuschaffen und einen neuen Kalender in Dekaden einzu-

führen, hielt nur bis 1806, dann kehrten die Franzosen wieder zum gregorianischen Kalender zurück.⁴

Der jüdische Festkalender ist wie der altbabylonische luni-solar und wird durch periodische Schaltmonate ausgeglichen. Mit dem Neumond beginnt der Monat, die Jahreszeiten und Tagesläufe dagegen werden von der Sonne bestimmt, wobei der Tag von Sonnenuntergang bis Sonnenuntergang dauert. In Osteuropa galt bis ins 19. Jahrhundert der Neumondtag als »Frauenfeiertag«, bei dem die Arbeit derselben ruhte. Vor allem aber ist der wöchentliche Sabbat als Schöpfungsfest, an dem alles ruht, Zeichen der großen Befreiung des Menschen von der versklavenden Arbeit. Der jüdische Feiertagskalender ist so nach Petuchowski gleichsam »ein dramatisierter Katechismus«.⁵ Bei den Rabbinen bedeutet das Zusammenspiel von Sonnen- und Mondkalender in der jüdischen Zeitrechnung die Integration der partikulären Geschichte Israels (vom Mond bestimmt) in die universale Geschichte der Völker, die ihre Zeit nach der Sonne ausrichten.⁶

Lebenszeit

● Die primäre Wahrnehmung von Zeit geschieht durch den Wechsel von Licht und Finsternis, von Tag und Nacht. Unsere Körperfunktionen folgen einer »inneren Tagesuhr«, die von Licht und Temperatur bestimmt wird. Dabei ist der *Tag* nicht einfach die Zeitspanne vom Sonnenaufgang bis zu ihrem Untergang, sondern die positiv qualifizierte Zeit des Wirkens (»Hat nicht der Tag zwölf Stunden?« Joh 11,9); die *Nacht* dagegen ist die Un-zeit schlechthin, denn in der Dunkelheit ist keine Wahrnehmung möglich und scheint die Zeit still zu stehen. Die Nacht ist der »kleine Tod«, der die Sehnsucht nach dem *Mor-*

gen weckt, an dem Gottes Hilfe erwartet wird (Ps 46,6). Die Botschaft von der Auferstehung Jesu wurde den galiläischen Frauen am frühen Morgen verkündet (Mk 16,2); der *Abend* dagegen ist die Zeit des stillen Betens und des Rückzugs in die Einsamkeit (Mt 14,23).

Dem Menschen steht nur eine begrenzte *Lebenszeit* zu und sie ist nach biblischem Verständnis abhängig von seiner Gottesbeziehung. So gilt langes Leben als Ausdruck des Segens (freilich immer bei voller Vitalität und im Kreis einer großen Nachkommenschaft). Die Zahl der Lebensjahre nimmt nach der Darstellung der biblischen Genealogien im Lauf der Geschichte ab: wurde der erste Mensch noch 930 Jahre alt und der Überlebende der Flut 950 Jahre, so erreichte Abraham noch 175 Jahre und wurden die Lebensjahre wegen der Bosheit der Menschen auf 120 beschränkt (Gen 6,3). Schließlich folgte die resignierte Feststellung des Psalms, dass unser Leben 70 oder höchstens 80 Jahre zähle und voller Mühsal sei (Ps 90,10). Freilich relativiert die Weisheitsüberlieferung das Alter: »Ob tausend Jahre, ob hundert oder zehn, im Totenreich gibt es keine Beschwerde über die Lebensdauer« (Sir 41,3-4). Die Existenz des Menschen ist fragmentarisch, ihm sind kontrastreiche Fristen gesetzt (Koh 3). Von Gott allein kann gesagt werden: »Er war, und er ist, und er kommt« (Offb 4,8), und so sind bei ihm »tausend Jahre wie der Tag, der gestern vergangen ist, wie eine Wache in der Nacht« (Ps 90,4).

Wenn die Zeit stillsteht

● Zeit ist allerdings nicht nur gleichförmiger Zeitenlauf (chronos) oder zugemessene Lebenszeit, aber auch nicht allein zyklische Wiederkehr besonderer Tages- und Festzeiten. Zeit kann plötzlich stillstehen. Etwa bei einem überra-

schen Todesfall oder dem Einbruch eines unerwarteten Ereignisses. Für die Betroffenen wird die Kontinuität der geordneten Abläufe unvermittelt zerrissen, obschon die Dinge scheinbar unberührt weiterexistieren. Wie die Menschen in den Tagen Noachs, Lots oder des Menschensohnes aßen, tranken, heirateten, kauften und verkauften, pflanzten und bauten, ohne die drohende Katastrophe wahrzunehmen, so unberechenbar wird der Einbruch Gottes in die Geschichte sein, so unvorhersehbar, wer mitgenommen und wer zurückgelassen wird (Lk 17,27-35). Vom »*Tag des Herrn*« ist in der Bibel oft die Rede, vom »jüngsten Tag«, an dem die

»Jede Sekunde kann zur kleinen Pforte werden, durch die der Messias treten kann.«

Sterne vom Himmel fallen und die Sonne sich verfinstert, an dem der Kosmos erschüttert wird und die Geschichte aufhört (z.B. Am 5,16-20; Joel 2; 2Petr 3,8 u.ö.). Wenn die »letzte Stunde schlägt«, ist damit nicht einfach die Dauer (der 24. Teil eines Sonnentages), sondern die Qualität dieser Zeit im Blick. So ist im Johannes-Evangelium »*die Stunde*« an die Passion Jesu gebunden. Es ist die festgelegte Zeit der Verherrlichung, die alles entscheidende Endzeit (kairos), die Gegenwart wird. So kommt auch die messianische Heilszeit nicht einfach als Erfüllung der Weltzeit, sondern wird plötzlich in sie einbrechen: Jede Sekunde kann darum zur kleinen Pforte werden, durch die der Messias treten kann.⁷

Wie der Tod die Zeit aufhören lässt, so beenden auch radikale Umbrüche geschichtliche Epochen schlagartig. Alle Revolutionen wollen das Kontinuum der Geschichte aufbrechen und die Zeit anhalten. So wurde am Abend des ersten Kampftages der Französischen Revolution gleich-

zeitig nach allen Turmuhren geschossen, »pour arrêter le jour«, und dasselbe taten die Bolschewiken am 17. November 1917 (dem 25. Oktober der russischen Zeit) bei der Erstürmung des Winterpalastes in St. Petersburg. Vom Anhalten der Zeit berichtet auch das Buch Josua: »Sonne bleib stehen über Gibeon und du, Mond, über dem Tal von Ajalon!« (Jos 10,12) Was in der Auseinandersetzung mit Galileo Galilei als Schriftbeweis für das ptolemäische Weltbild angeführt wurde, schildert in dichterischer Form einen endlos langen Kampftag, ähnlich dem sprichwörtlich gewordenen »längsten Tag« der alliierten Invasion in der Normandie am 6. Juni 1944.

Zeit suchen und Zeit stehlen

● Was aber erfährt der Mensch in der Zeit? Wie können vergangene Zeiten wiedergefunden werden? Das berühmte Beispiel der »Madeleine« von *Marcel Proust* zeigt, wie der getrunkene Tee mit dem Stück Kuchen »das unermessliche Gebäude der Erinnerung« in seinem Geist weckt und das Vergangene in der Erinnerung zurückkehrt.⁸ *Umberto Eco* lässt in seinem Roman »Die Insel des vorigen Tages« einen Schiffbrüchigen im Jahre 1643 das Geheimnis des Fixpunktes der Zeit beim 180. Längengrad suchen. Er blickt vom Schiffswrack aus auf jene unerreichbare Insel östlich der Datumsgrenze, auf welcher der vergangene Tag nochmals Gegenwart wäre. Die Vergangenheit ist für ihn der immer wiederkehrende Alptraum der Erinnerung an den Krieg. An der äußersten Peripherie sucht der Gestrandete eine Mitte, findet aber auf dem Schiffswrack nur einen Abstellraum voller tickender Uhren, die ihm »fast unisono die Geschichte seiner endlosen Zeit erzählten« und Erinnerung, Fiktion, Wirklichkeit und Illusion unlösbar vermischen.⁹

Das Thema Zeit durchzieht auch den Roman »Der Plan zur Abschaffung des Dunkels« des Dänen *Peter Høeg*, dessen Akteure drei sozial marginalisierte Jugendliche sind, die in ihre Zeit »hingestoßen« wurden und ihre Identität in der Erinnerung an die verlorenen Freunde der Internatszeit suchen: »Um die Zeit wahrzunehmen und von ihr zu sprechen, muss man merken, dass sich etwas verändert hat. Und man muss merken, dass es in oder hinter dieser Veränderung etwas gibt, was auch vorher da war. Die Zeitwahrnehmung ist die unerklärliche Vereinigung von Verwandlung und Unveränderlichkeit innerhalb des Bewusstseins ... Zeit ist ... ein Feld, in dem man mit der Welt zusammenlebt, ein Instrument, um die Welt zu ordnen und zu begreifen, eine Ursache dafür, dass man überleben kann ... Wir sind der Zeit nicht einfach ausgeliefert. Irgendwie ist sie auch etwas, woran wir ununterbrochen beteiligt sind, was wir selber erschaffen. Wie ein Kunstwerk.«¹⁰ Von zentraler Bedeutung ist schließlich der Umgang mit der Zeit im Märchen »Momo« von *Michael Ende*. »Zeitdiebe« verlei-

»Zeit bleibt nur dann lebendig, wenn sie mit andern geteilte Zeit ist.«

den die Menschen zur Zeitersparnis und horten »tote Zeit«. Das kleine Straßenmädchen Momo aber begreift in der Begegnung mit Meister Hora, der im Nirgend-Haus in der Niemals-Gasse die Lebenszeit aller Menschen verwaltet, dass »alle Zeit, die nicht mit dem Herzen wahrgenommen wird, ... so verloren (ist), wie die Farben des Regenbogens für einen Blinden oder das Lied eines Vogels für den Tauben«¹¹. Zeit bleibt nur dann lebendig, wenn sie mit andern geteilte Zeit ist. Endes Momo wird zur Rettergestalt, indem sie mit einer »Stundenblume« die erstarrten Lebenszeiten auftaut und den Menschen zurückgibt.

Mitte der Zeit

● In der Enzyklika »*Tertio Millennio Adveniente*« betont Papst Johannes Paul II. die fundamentale Bedeutung der Zeit für das Christentum. »In Jesus Christus, dem Fleisch gewordenen Wort, wird die Zeit zu einer Dimension Gottes, der in sich ewig ist. Mit dem Kommen Christi beginnt die ›Endzeit‹ (vgl. Hebr 1,2), die ›letzte Stunde‹ (vgl. 1Joh 2,18), beginnt die Zeit der Kirche, die bis zu seiner Wiederkunft dauern wird.« (TMA 10) Der Papst greift nicht auf die apokalyptische Zeitvorstellung zurück, sondern versteht die Jahrtausendwende als Anlass, die »Fülle der Zeit« als Jubiläum zu begehen, wie es das israelitische Jubeljahr (Lev 25) und das liturgische Kirchenjahr tun.

Jede Datierung geht vom Vor-gegebenen, dem »datum« aus, das die Zählung der Jahre beginnen lässt. Für das Christentum ist es die Geburt Jesu, wie es für das antike Rom die Gründung der Stadt oder der Regierungsantritt eines Kaisers war. Auch wenn diese Datierung nur auf Konvention beruht und historisch nicht ganz exakt ist, wird darin Christus als »Herr der Zeit«

bekannt. So werden die drei Jahre vor der Jahrtausendwende in einer trinitarischen Symbolik Christus, dem Heiligen Geist und Gott dem Vater zugeordnet. Wie Israel die Zeitrechnung mit der Schöpfung beginnen und mit dem Gerichtstag Jahwes enden lässt und damit die ganze Weltgeschichte als Heilsgeschichte deutet, so wird in der christologischen Zeitdeutung das Kommen Jesu als Zäsur und als »Mitte der Zeit« verstanden. Von den Anfängen in der Vergangenheit und von der Mitte der Zeit aus erschließen sich Sinn und Ziel der Zukunft. Entsprechend dem biblischen Jubeljahr soll das Jahr 2000 die soziale Gerechtigkeit zum Ziel haben und den Glaubenden bewusst machen, dass Stunden, Tage, Jahre, Jahrhunderte, ja jedes Zeitmaß »erfüllt ist von der Gegenwart Gottes und seinem Heilswirken.« (TMA 16)

Während die mittelalterlichen Totentänze die Zeit im Attribut der Sanduhr in der Hand des Todes als verrinnende Frist darstellten und die Sonnenuhren das Vergehen des Tages durch ihre Schatten anzeigten, feiert die *Liturgie* die Zeit als immer währende Gegenwart Gottes mitten in unserer vergänglichen und bedrohten Existenz.

Zeit:

*Alles beansprucht sie,
nur die Liebe
nützt sie.*

Paul Claudel

¹ Vgl. ausführlicher zum Folgenden M.-L. Gubler, *Der du die Zeit in Händen hast*, in: *Patrimonium fidei* (Studia Anselmiana 124) Rom 1997, 127-155.

² Augustinus, *Confessiones*, Buch 11, XIV, 17.

³ Vgl. Nadine Olonetzky, *Chronik von Chronos*, in: *du 10* (1997) 03.48; ebenso H. Atmanspacher, *Weder determiniert noch zufällig*, in: *ebd.*, 2.24-2.36.

⁴ Zum Kalender vgl. G. Klinner, *Wie der Kalender die Zeit eroberte*, in: *Zürich Leben*, Beilage zum Jahreswechsel 1995.

⁵ J. J. Petuchowski, *Feiertage des Herrn. Die Welt der jüdischen Feste und Bräuche*, Freiburg 1984, 15ff.

⁶ Darauf weist E. Lévinas hin, vgl. *A l'heure des nations*, Paris 1988, 136f.

⁷ W. Benjamin, *Illuminationen*, Frankfurt 1977, 251-262.

⁸ M. Proust, *A la recherche du temps perdu*, Bibliothèque de la Pleiade 1954.

⁹ U. Eco, *Die Insel des vorigen Tages*, München 1995, 155.

¹⁰ P. Høeg, *Der Plan zur Abschaffung des Dunkels*, München-Wien 1995, 269-270.

¹¹ M. Ende, *Momo*, Zürich 1982, 159